



Gesellschaftsforschung & Kritik

Albert Scherr (Hrsg.)

Systemtheorie und Differenzierungs- theorie als Kritik

Perspektiven in Anschluss
an Niklas Luhmann

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Scherr (Hrsg.), Systemtheorie und Differenzierungstheorie als Kritik, ISBN 978-3-7799-2970-3

© 2015 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2970-3>

Einleitung: Keine 11. These mehr?

Niklas Luhmann als kritischer Theoretiker der Gegenwartsgesellschaft

Albert Scherr

„Wir parallelisieren (...) die Marxsche und die Husserlsche Kritik des Absehens von dem, was ein Mensch für sich selbst ist. Offenkundig hat sich die moderne Gesellschaft von dieser Abstraktion abhängig gemacht (...).“ (Luhmann 1990, S. 713)

„Ich finde, daß unsere Gesellschaft mehr positive und mehr negative Eigenschaften hat als jede frühere Gesellschaft zuvor. Es ist heute also zugleich besser als auch schlechter. Das kann man viel zutreffender als üblich beschreiben, aber nicht zu einem Gesamturteil aufaddieren.“ (Luhmann 2000, S. 22)

Auf den ersten Blick liegt der Versuch, die system- und differenzierungstheoretische Gesellschaftstheorie Niklas Luhmanns als kritische Theorie der Gegenwartsgesellschaft zu lesen, keineswegs nahe. Vielmehr tendieren sowohl Autoren, die sich selbst in der Tradition der kritischen Theorie verorten, als auch Niklas Luhmann selbst zur Annahme einer theoretischen Unvereinbarkeit.¹ Mit guten Gründen kann die Gesellschaftstheorie Luhmanns als Versuch verstanden werden, die emanzipationstheoretischen Hoffnungen des Marxismus und kritischer Gesellschaftstheorien mit einer nüchternen Gesellschaftsbeschreibung zu konfrontieren, die in die Annahme der Aussichtslosigkeit einer grundlegenden emanzipatorischen Gesellschaftsveränderung mündet. Denn seine Analyse der modernen Gesellschaft kommt zu dem Ergebnis, dass die moderne, funktional differenzierte Gesellschaft in besonderer Weise in der Lage ist, ihre internen Widersprüche auszuhalten und eine auf grundsätzliche Veränderung zielende Kritik zu absorbieren.

1 S. dazu klassisch Habermas/Luhmann 1971; in der Perspektive der älteren kritischen Theorie etwa Demirovic 2001. Auf Luhmanns eigene Abgrenzungen wird im Weiteren noch näher eingegangen.

Bereits in einem frühen Aufsatz zum Gesellschaftsbegriff (Luhmann 1968, S.969) wird formuliert:

„Prämisse der Gesellschaftsauffassung des Marxismus ist die Annahme, daß widerspruchsvolle Ordnungen – wie die kapitalistische Gesellschaft – notwendig instabil sind und neue Gesellschaftsformen aus sich hervortreiben. (...) Demgegenüber kommt die neuere soziologische Systemtheorie ... immer mehr zu der Auffassung, daß jedes Sozialsystem eine Vielzahl von Funktionen erfüllen muss. Es kann nicht nur widerspruchsvoll strukturiert sein, es muss dies sogar zum Erhalt seines Bestandes. Die Stabilisierung von Widersprüchen wird als möglich, ja sogar als notwendig für den Bestand eines Sozialsystems angesehen.“²

Diese Grundannahme wird im Gang der Theorienentwicklung Luhmanns zu keinem Zeitpunkt aufgegeben, sondern mit unterschiedlichen Argumenten (s.u.) weiterentwickelt. Insofern ist es konsequent, dass die auf Marx bezogene „Würdigung des Rangs dieser Theorie“ und der „Verdienste der Kritik“ in Luhmanns Abschiedsvorlesung in den Satz mündet: „Keine elfte These mehr!“ (Luhmann 1993a, S.7ff.), also mit einer Distanzierung von der Annahme, dass gesellschaftstheoretische Analyse die Mittel einer umfassenden praktischen Gesellschaftsveränderung bereitstellen kann und soll sowie auf eine geschichtsphilosophische Dynamik vertrauen kann. Hölderlins Formulierung „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch!“ ist entschieden nicht Luhmanns Überzeugung.³

2 Anzumerken ist, dass Luhmann sich hier wie andernorts vor allem auf jene – innermarxistisch umstrittene – Version des Marxismus abgrenzt, die als historischer Materialismus einflussreich geworden ist. Gegen diese grenzt sich etwa Predag Vranicki (1974, S.658) in seiner lesenswerten Geschichte des Marxismus wie folgt ab: „Aber gerade darum, um die Anwendung des allgemeingültigen dialektischen Modells auf die Geschichte, geht es im Marxismus nicht, sondern um die Notwendigkeit einer dialektischen und materialistischen Analyse jenes außerordentlich komplizierten Phänomens, das der Mensch und die menschliche Geschichte heißt.“

3 Dies wird jedoch auch in der älteren kritischen Theorie seit der ‚Dialektik der Aufklärung‘ (Adorno/Horkheimer 1968) nicht anders gesehen: An die Stelle eines fortschrittsoptimistischen Verständnisses von Dialektik tritt bei Theodor W. Adorno eine Theorie der negativen Dialektik, die als das „konsequente Bewusstsein von Nicht-Identität“ (Adorno 1966, S.17) charakterisiert wird. D. h.: eine Philosophie und Soziologie, die darauf zielt aufzuzeigen, dass eine totale Vergesellschaftung auf der Basis des Tauschprinzips nicht möglich ist und die nicht mehr umfassende Gesellschaftsveränderung als ihre Perspektive betrachtet, sondern nur noch Widerständigkeit gegen die Subsumtion aller gesellschaftlichen Sphären unter ökonomische Prinzipien und instrumentelle Vernunft.

Dies führt bei Luhmann jedoch keineswegs zu einer affirmativen Beschreibung der Gesellschaft, die Kritik als obsolet oder verzichtbar betrachtet. Vielmehr wird betont, insbesondere in den gesellschaftstheoretischen Publikationen seit Mitte der 1980er Jahre, dass „die Strukturen des Gesellschaftssystems zu kaum erträglichen Folgen führen“ (Luhmann 1997, S.1119) und wird Distanz zu fortschrittsoptimistischer Modernisierungstheorien eingenommen (s.u.). Dabei wird die Beobachtung weltgesellschaftlicher Exklusionsverhältnisse (Luhmann 1986a) sowie der ökologischen Folgen der Modernisierung (Luhmann 1986b) zunehmend ins Zentrum der Theoriebildung gerückt und in Hinblick auf die normativen Ideale der bürgerlichen Gesellschaft konstatiert: „Die Gesellschaft konnte (...) Gleichheit und Freiheit für alle proklamieren, da ihre Funktionssysteme den umgekehrten Zustand generieren“ und über je eigene „Techniken der Inklusion und Exklusion von Personen, ihre eigenen Methoden der Umsetzung von Gleichheit und Ungleichheit und von Freiheit in Beschränkung“ verfügen (Luhmann 2001, S.289).

Dass Luhmann keineswegs als Repräsentant einer affirmativen Modernisierungstheorie – und ohnehin nicht als Vertreter eines positivistischen Empirismus – einzuordnen ist, ist vor diesem Hintergrund nicht sinnvoll zu bestreiten. Zudem wird explizit eine Charakterisierung der eigenen Theorie als kritische Gesellschaftsbeobachtung beansprucht (Luhmann 1997, S.1116ff.; s.u.). Damit ist zunächst knapp darauf hingewiesen, dass eine Lektüre der Theorie Luhmanns als kritische Gesellschaftstheorie, bei aller unbestreitbaren Ablehnung zentraler Annahmen des Marxismus und der kritischen Theorie, insbesondere in ihrer durch Jürgen Habermas repräsentierten Ausprägung (s. Habermas/Luhmann 1971; Koenen 2012), durchaus nicht von vornherein obsolet und aussichtslos ist.

Dies ist auch von prominenten Vertretern (neo-) marxistischer Gesellschaftstheorie bemerkt worden: So zieht etwa Johann P. Arnason (1997, S.75f.) aus seiner Auseinandersetzung mit Luhmann die Konsequenz einer erneuten Marx-Lektüre: „It becomes possible to understand Marx as a pioneer of sociological constructivism, rather than a critical analyst of political economy“. Bei Bob Jessop (2009) wird Luhmanns Differenzierungstheorie als ein möglicher Beitrag zur Weiterentwicklung einer marxistischen Staatstheorie diskutiert. Dabei geht Jessop in deutlicher Distanz davon aus, dass die komplexe Struktur der modernen Gesellschaft eine Revision zentraler Annahmen des klassischen Marxismus erforderlich werden lässt:

„Moderne Gesellschaften sind derart differenziert und polyzentrisch, dass weder ein einzelnes System noch ein zentraler Entscheidungskörper auch nicht eine herrschende Klasse jemals die diversen Interaktionen, Organisationen

und Institutionen koordinieren und ein kohärentes Gesamtkonzept sicherstellen könnten.“ (Jessop 2009, S.160)

Mit diesen Hinweisen auf die wechselseitige Annäherungen der Gesellschaftsdiagnosen sind jedoch die Fragen noch nicht beantwortet, welches Verständnis von Kritik in Anschluss an Luhmann beansprucht werden kann und welche gesellschaftstheoretischen Mittel in der Systemtheorie dafür verwendet werden. Diesbezüglich soll im Folgenden *erstens* aufgezeigt werden, dass für Luhmanns Verständnis von Kritik eine Bestimmung der Soziologie als gesellschaftsinterne Reflexionswissenschaft von zentraler Bedeutung ist, die zur Distanzierung von einem soziologisch unreflektierten Verständnis soziologischer Aufklärung führt. *Zweitens* wird argumentiert, dass Luhmanns Theorie dadurch einen spezifischen Ansatz der Gesellschaftsanalyse etabliert, dass gegenüber Varianten der (neo-) marxistischen Kapitalismuskritik eine Perspektivenverschiebung vorgenommen wird. Von zentraler Bedeutung hierfür ist Distanz gegenüber der Annahme, dass die (kapitalistische) Ökonomie als der primäre oder ausschließliche soziale Kontext verstanden werden kann, im dem die Entstehung und Aufrechterhaltung problematischer sozialer Verhältnisse geschieht. Vielmehr werden alle Funktionssysteme sowie die Struktur funktionaler Differenzierung selbst als problemerzeugend betrachtet. Damit wird in der systemtheoretischen Differenzierungstheorie eine Erweiterung – man könnte auch sagen: eine Radikalisierung – der gesellschaftstheoretischen Kritikperspektive vorgenommen.

1. Kritik und Theorie

Kritik an problematischen gesellschaftlichen Zuständen in Verbindung mit Forderungen nach Änderungen, die Abhilfe schaffen, ist ersichtlich keineswegs zwingend auf Sozial- und Gesellschaftstheorie angewiesen. Denn die Bewertung von Erfahrungen und Beobachtungen im Hinblick darauf, ob sie eigenen Vorstellungen über ein gutes oder wenigstens erträgliches Leben sowie einer anstrengenswerten Gestaltung des sozialen Zusammenlebens entsprechen, ist eine konstitutive Dimension der alltäglichen Lebensführung.⁴ Unzufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation oder den Lebensbedingungen, die anderen zugemutet werden, die Beobachtung von Wider-

4 S. dazu Sayer (2011); in sozialhistorischer Perspektive dazu grundlegend Moore (1982) und Thompson (1980)

sprüchen zwischen gesellschaftlich anerkannten Normen und Werten bzw. zwischen alltagsmoralischen Konzepten und der sozialen Realität führen dazu, dass Kritik an als problematisch bewerteten Zuständen in der Alltagskommunikation, durch soziale Bewegungen, in den Massenmedien und in politischen Diskursen vorgetragen wurde und wird – und dies, ohne dass es hierfür notwendig einer (gesellschafts-) theoretischen Fundierung bedarf.⁵

Ihrem Selbstverständnis nach belassen es kritische Theorien darauf bezogen jedoch nicht bei einer soziologischen „Beobachtung der Kritik“ (Vobruba 2009, S.62) und der Analyse ihrer Ermöglichungsbedingungen, Gründe und Ursachen. Sie zielen vielmehr auf den Nachweis, dass mit guten Gründen, d.h. auf der Grundlage rechtfertigbarer Normen⁶ kritisierbare Zustände und Ereignisse gesellschaftsstrukturell bedingt sind, so Horkheimers klassische Bestimmung (Horkheimer 1937/1977; vgl. Honneth 2007, S.219ff.).⁷ D.h.: Kritische Sozial- und Gesellschaftstheorien sind *erstens* – explizit oder implizit – normativ voraussetzungsvoll⁸, sie nehmen gesellschaftliche Strukturen *zweitens* als problemerzeugende in den Blick und sie sind *drittens* darauf ausgerichtet, ein Nachdenken über Perspektiven einer solchen Umgestaltung der Gesellschaft zu ermöglichen, die eine Verringerung menschlichen Leidens, die Realisierung sozialer Gerechtigkeit und die Steigerung individueller Autonomie⁹ ermöglichen.¹⁰ In diesem, prominent

-
- 5 Überzeugende Argumente dazu, dass Gesellschaftstheorie keine hinreichende und keine notwendige Grundlage von Gesellschaftskritik ist, finden sich bei Walzer (2009); Walzer argumentiert, dass dazu eine Vorstellung über die „Tugenden“ und der „Leidenschaften“ erforderlich ist, die Kritik ermöglichen (ebd., S.598). Genannt werden bei ihm die Folgen: Mut, Mitleid und Augenmaß. Mit Moore (1982) wären zumindest Ungerechtigkeitsempfindungen hinzuzunehmen.
 - 6 Empirisch existieren ersichtlich auch aus der Perspektive kritischer Theorie abzulehnende Formen von Kritik, z.B. als nationalistische und rassistische Kritik von Überfremdung.
 - 7 Vobruba (2009, S.62) bestreitet der Kritik, dass sie eine sichere normative Grundlage in Anspruch nehmen kann: „Die Pluralität an Gerechtigkeitskonzepten, an Gesellschaftsidealen, an Sinnquellen und an Monotheismen ist nicht zu überwinden.“ Sayer (2011, S.98ff.) legt demgegenüber in überzeugender Weise dar, dass fehlende Eindeutigkeit und Unsicherheit nicht heißt, dass Kritik von völliger Ungewissheit ausgehen muss.
 - 8 S. zur Kritik des „Mythos der nicht-normativen Kritik“ Ritsert (2008).
 - 9 In der Gewichtung dieser (und weiterer) Gesichtspunkte unterscheiden sich Varianten kritischer Theorie; ein Spezifikum der einflussreichen Variante kritischer Theorie, wie sie bei Theodor W. Adorno vorliegt, kann in der Zentralstellung des Autonomiebegriffs gesehen werden, die dort nicht zuletzt aus einer bestimmten theoretischen Verarbeitung von Nationalsozialismus und Holocaust resultiert. Es ist soziologisch erklärbar, dass aus dieser Zentralstellung des Autonomiebegriffs eine erhebliche Faszination von Adornos Theorie für Akademiker in den entwickelten westlichen Gesellschaften resultiert.

durch die kritische Theorie der sog. Frankfurter Schule vertretenen Anspruch, kann jedoch kein exklusives Merkmal einer bestimmten Traditionslinie sozialwissenschaftlicher Theorie gesehen werden, sondern er verweist auf einen – bei allen sonstigen Kontroversen – durchaus disziplin- und schulübergreifend bedeutsamen Konsens der „critical social sciences“ (Sayer 2011, S.216ff.).

Gesellschaftskritik wurde und wird in den Traditionslinien des westlichen Marxismus und der Frankfurter Schule dabei vor allem als Kapitalismuskritik formuliert – sowie als Erweiterung von Kapitalismuskritik um die Kritik von instrumenteller Vernunft und Naturbeherrschung, die Kritik patriarchalischer Geschlechterverhältnisse und um Rassismuskritik (s. etwa Dörre/Rosa/Lessenich 2009; Klinger/Knapp/Sauer 2009; Resch/Steinert 2011; Streeck 2013). Sie zielt insbesondere auf den Nachweis, dass die Struktur und Dynamik der kapitalistischen Ökonomie, die diese stabilisierenden politischen Macht- und Herrschaftsverhältnisse sowie ihre ideologische Verklärung zu inakzeptablen Ungerechtigkeiten, zu Einschränkungen der individuellen Autonomie, zur fortschreitenden Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen sowie zur Gefährdung demokratisch verfasster Politik führen.

Dabei wird gegenwärtig erneut, nicht zum ersten Mal in der Geschichte der Kapitalismuskritik, die Annahme eines drohenden katastrophalen Zusammenbruchs formuliert, und dies nicht ohne einige Plausibilität: Ohne einen radikalen ökologischen Umbau ökonomischer und sozialer Strukturen, so Birgit Mahnkopf (2014, S.512), „erledigt sich die Frage nach der Zukunft des Kapitalismus als eines weltökologischen Systems auf eine erdgeschichtlich radikale Weise“: „Denn es werden unter diesen Bedingungen nicht nur der Welthandel und die Zerstreung der Produktion über den ganzen Globus ein Ende finden. Es würde sich ein derart großes Katastrophenpotential aufbauen, dass große Bereiche menschlicher Zivilisation schlichtweg kollabieren könnten“ (ebd., S.512).

1.1 Gesellschaftskritik als Kapitalismuskritik?

Ein in dieser Weise akzentuiertes Verständnis von Kritik ist ersichtlich nicht das Programm der Theorie Luhmanns. Denn eine Fundierung der

10 Entsprechend sind Varianten kritischer Sozialwissenschaft durch ein sympathisierendes Verhältnis zu solchen sozialen Bewegungen gekennzeichnet, denen ein Beitrag zu einer anstrebswerten Gesellschaftsgestaltung zugetraut wird.

Gesellschaftstheorie in einer normativ fundierten Sozialkritik lehnt Luhmann ebenso ab (s. etwa Luhmann 1971, 1995) wie eine Beschreibung der modernen Gesellschaft als Kapitalismus (s. etwa Luhmann 1992, 1994a). Auch stehen die sozialen Ungleichheiten und Verteilungskonflikte innerhalb der entwickelten (post-) industriellen Gesellschaften nicht im Zentrum seiner Theoriebildung.¹¹ Luhmanns Theorie ist in weiten Teilen vielmehr als theoretische Kritik des Marxismus und einer Beschreibung der modernen Gesellschaft als kapitalistische angelegt. Auch eine sympathisierende Haltung zu sozialen Bewegungen ist bei Luhmann nicht vorzufinden, eher eine skeptisch-distanzierte Einschätzung ihrer Erfolgsaussichten (s. Luhmann 1986).¹²

Bereits in einem frühen Aufsatz zum Gesellschaftsbegriff wird argumentiert, dass eine als (neo-) marxistische Kapitalismustheorie angelegte Gesellschaftstheorie des Marxismus „der Komplexität moderner Gesellschaftsentwicklung nicht gerecht wird“ (Luhmann 1968, S.972). Durchgängig wird in Luhmanns Theorie zudem nicht nur eine Charakterisierung der Gesamtgesellschaft als kapitalistische zurückgewiesen, sondern selbst eine Kennzeichnung ihrer Ökonomie als kapitalistische in Frage gestellt. Begründet wird dies u. a. mit Kritik an der Arbeitswertlehre und den Thesen, dass die strukturellen Auswirkungen des Geldes sowie die Konsumdimension der Ökonomie in der Marx’schen Theorie unzureichend berücksichtigt sind (s. Luhmann 1994a, insbesondere S.151 ff.).

An deren Stelle tritt eine Charakterisierung von Kapitalismus als „eine (historisch, weithin veraltete) Beschreibung einer Gesellschaft mit ausdifferenziertem Wirtschaftssystem“ (Luhmann 1994a). Dies führt *erstens* zu einer Analyse der Ökonomie als „Geldwirtschaft“ (s. Luhmann 1994, S.10)¹³, die mit der Annahme einer inzwischen zentralen Bedeutung der Finanz-

11 Was selbstverständlich nicht heißt, dass deren Existenz bestritten wird und deren Auswirkungen auf die Lebensbedingungen und die Lebensführung als vernachlässigbar betrachtet werden.

12 So wird etwa formuliert: „Zunächst halte ich es nicht für eine Aufgabe der Soziologie, eine hilfreiche Rhetorik zu unterstützen, wenn man wissen kann, dass sie nicht wirkt.“ (Luhmann 2009, S.32) Auch seine Kommentare zu politischen Fragen legen zudem gelegentlich eher eine Einordnung ins konservative politische Spektrum nahe. Etwa, wenn die unzureichende Durchsetzung der Rechtsordnung beklagt und in der Folge gefordert wird: „Wir müssen viel mehr Gefängnisse bauen und nicht mehr Autobahnen.“ (Luhmann 2009, S.120).

13 Das für Marx zentrale Konzept der Lohnabhängigkeit und Verwandlung von Arbeitskraft in eine Ware werden vor diesem Hintergrund als Effekte der Geldwirtschaft gefasst (s. Luhmann 1993c, S.33 ff.).

märkte verbunden wird (Luhmann 1995a, S. 171).¹⁴ Als Alternative zur der „eingebühten, aber nichts mehr besagenden Bezugnahme auf ‚Kapitalismus‘ und ‚bürgerliche Gesellschaft‘“ (Luhmann 1993a, S. 8) wird darüber hinausgehend *zweitens* vorgeschlagen, die Annahme einer stratifikatorischen Untergliederung der Gesellschaft in Klassen als zentrales Ordnungsprinzip durch die Unterscheidung von Differenzierungsformen und die Annahme eines Primats¹⁵ funktionaler Differenzierung zu ersetzen (Luhmann 1997, S. 595ff.; 2001, S. 286ff.). Diese formale Bestimmung wird *drittens* mit folgenden Annahmen über die basalen Merkmale der modernen Gesellschaft verbunden (so etwa: Luhmann 1992, S. 17; 1995a, S. 171f.):¹⁶ Auflösung der bäuerlichen und handwerklichen Familienökonomien und Durchsetzung einer Geldwirtschaft, Staatlichkeit des politischen Systems, Etablierung des positiven Rechts auf der Grundlage von Verfassungsordnungen, auf Änderung des Wissens ausgerichtete wissenschaftliche Forschung, schulische Erziehung von Kindern im Rahmen allgemeiner Schulpflicht, zunehmende Abhängigkeit der Lebensführung von Techniken. Dabei wird eine Rückführung der primären Differenzierungsform sowie dieser und weiterer Merkmale der modernen Gesellschaft auf Bedingungen und Effekte der ‚kapitalistischen‘ Ökonomie als unzulänglich zurückgewiesen.

In Hinblick auf die Erfordernisse einer soziologischen Analyse des Verhältnisses von Gesellschaftsstrukturen und Semantiken (in der Sprache des Marxismus: Produktionsweisen und Ideologien) wird postuliert:

„Soziologen haben sich (...) um die strukturellen Bedingungen und Limitierungen zu kümmern, die den Rahmen abgeben für den Rahmen, innerhalb dessen Beobachtungen und Beschreibungen operieren können. Mit anderen Worten, eine soziologische Theorie hätte die Korrelation zwischen Gesellschaftsstrukturen und Semantiken zu formulieren. Bekanntlich verwendete Marx zu diesem Zweck das Konzept der *Klassenstrukturen* und konstruierte eine Typologie sich wandelnder Produktionsweisen, die historische Ideologien generieren. Man könnte dieses Konzept erweitern, indem man *Klasse* durch *Differenzierungsform* ersetzt.“ (Luhmann 2001, S. 288)

14 Im Unterschied dazu argumentiert Schimank (2008, 2009, s. auch den Beitrag im vorliegenden Band), dass eine funktional differenzierte Gesellschaft als Gesellschaft mit kapitalistischer Ökonomie verstanden werden kann; vgl. dazu auch Scherr 2008.

15 Was nicht heißt, dass andere Differenzierungsformen (segmentäre, stratifikatorische sowie Zentrum-Peripherie-Differenzierung) damit verschwinden bzw. bedeutungslos werden.

16 In den einschlägigen Formulierungen bleibt unklar, inwieweit sie als Idealtypus verstanden werden oder als umfassend durchgesetzte Merkmale der modernen Weltgesellschaft.

Auch hier entwickelt Luhmann seine Theorie mittels einer Verschiebung, die Marx'sche Überlegungen aufgreift, aber substantziell modifiziert. Luhmann legt eine deutliche Unterscheidung von Gesellschaftsstruktur (Differenzierungsform) und Sozialstruktur (Ungleichheitsverhältnisse) nahe, also von zwei Dimensionen, die in ungleichheitstheoretischen Gesellschaftsanalysen weitgehend zusammenfallen. In der Folge schließt er für die Analyse der Gesellschaftsstruktur an ein differenzierungstheoretisches Verständnis moderner Gesellschaft an, wie es in der klassischen Soziologie insbesondere bei Emile Durkheim (Arbeitsteilung) und Max Weber (Pluralität der Wertesphären) angelegt ist. Anders als bei Durkheim wird Differenzierung jedoch nicht als arbeitsteilige Zerlegung eines Ganzen in Teile verstanden, sondern als historischer Prozess, in dem eine neue Ordnung entsteht, indem sich kontingente Differenzierungsprozesse wechselseitig abstützen und ermöglichen (s. Luhmann 1997, S. 707ff.).¹⁷ Anders als bei Weber wird die Ausdifferenzierung von Sinnstrukturen zudem nicht nur für die kulturellen Wertesphären der Gesellschaft angenommen, sondern als Merkmal aller ihrer Teilbereiche begriffen. Eine weitere, für den Theorieaufbau zentrale Differenz besteht darin, dass Differenzierung nicht als Folge einer Pluralität von leitenden Wertorientierungen gefasst, sondern von einer paradoxalen Grundlage der Bildung von Teilsystemen ausgegangen wird: Deren Einheit beruht auf Unterscheidungen, die im System prozessiert werden, etwa der Unterscheidung von Recht und Unrecht im Rechtssystem.

In der Folge werden nicht länger soziale Ungleichheiten und darin begründete Interessenkonflikte als das konstitutive Strukturmerkmal der Gesellschaft gefasst. Zwar wird die Existenz von Klassen und deren Bedeutung für die Lebensbedingungen keineswegs bestritten (s. Luhmann 1985). Vielmehr wird die Gegenwartsgesellschaft als ein „funktional differenziertes Gesellschaftssystem mit Klassenstrukturen“ kennzeichnet (1985, S. 139).¹⁸

17 In dieser Betonung der historischen Dimension von Ausdifferenzierungsprozessen ist m.E. auch der Ansatzpunkt zur Verbindung systemtheoretischer mit akteurstheoretischen Konzepten zu sehen; eine solche Verbindung wird möglich, wenn berücksichtigt wird, dass „die konkrete Form, in der die Ausdifferenzierung eines Teilsystems stattfindet, ein vom Eigeninteresse und der relativen Macht einflussreicher individueller, kooperativer und kollektiver Akteure bestimmter historischer Prozess ist.“ (Mayntz 2012, S.10)

18 Zudem wird dort formuliert: „Die Theorie der funktional differenzierten Gesellschaft hat ... einen Platz für den Klassenbegriff. (...) Ist die moderne Gesellschaft primär nach Funktionssystemen oder primär nach Klassen gegliedert? Die Vielzahl möglicher Klassifikationen lässt beide Beschreibungen zu. Beide können nebeneinander richtig sein ... Und selbst wenn man die Frage weiter zuspitzt auf das Problem der primären Einteilung, ist nicht ohne weiteres ausgemacht, ob es in jeder historischen Gesellschaft eine solche primäre Differenzierung überhaupt geben müsse.“ (ebd.: 151)